

Vereinigte Latbacher Zeitung.

N^{ro.} 57.

Lat-
a-k
Zeitung
828

Druckt bei Ignaz Aloys Edlen v. Kleinmayr.

Freitag den 17. Juli 1818.

Inland.
Oesterreich.
Wien.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, welche Sich nach Allerhöchstherr An-
kunft aus Dalmatien sogleich nach Baden be-
gaben, beglückten am verstorbenen Mittwoch
die Haupt- und Residenzstadt mit Ihrer Ge-
genwart, und erschienen Abends in dem k. k.
Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die
Hoffnung, Ihre Majestäten dort zu sehen,
hatte ein außerordentlich zahlreiches Publi-
kum daselbst versammelt, welches die vielge-
liebten Monarchen, als Sie in Ihre Loge
traten, mit dem allgemeinsten freudvollsten
Bivatruse empfing. Es war eine rührende
Familien-scene, wie sie nur ein guter Vater
in dem Kreise guter Kinder feiern kann. Die
Monarchen genubten, den freudigen Ausbruch
der Gefühle Ihres neuen Wiens mit jener,
alle Herzen einnehmenden Huld und Leuse-
ligkeit zu erwebern. Die an diesem Abende
gegebenen Vorstellungen: Nachtigall und
Nabe, von Treitschke und Weigl und Lumers
herrliches Ballet: Alina, war einer der ge-
lungensten. (Wdr.)

Während der Anwesenheit Ihrer Maje-
stäten zu Ugram, hatten zwei und dreißig
Paare des dortigen Adels auf einem im bi-

schöflichen Schlosse veranstalteten Balle, in
den verschiedenen Volkstrachten jener Provin-
zen, einen Rationalkanz, begleitet von den
verschiedenen Volksgesängen, aufgeführt,
welcher zu den gelungensten Darstellungen
dieser Art gehörte.

Um dieses der allgemeinen Freude ge-
widmete Fest auch zu einem wohlthätigen
Zwecke zu nützen, ward nach der Abreise
Ihrer Majestäten ein öffentlicher Ball veran-
staltet, auf welchem jene zwei und dreißig
Paare die erwähnten Volkstränge in den ver-
schiedenen Landestrachten wiederholten. Ei-
ne Einnahme, welche die Summe von 1000
Guld. überstieg, entsprach ihren edlen Ab-
sichten, und die dortigen Armen bekamen
auch zugleich hierdurch einen erneuerten An-
laß, das Erscheinen des geliebten Herrscher-
paares an den Ufern der Save zu segnen. (W. S.)

Ausland.
Italien.

Neapel, den 17. Juni.

Se. Majestät haben nach einem gebalte-
nen Rath folgende Entschliesung bekannt ma-
chen lassen: „Höchstdieselben hätten während
den drei Jahren als Sie wieder im Besiz
Ihres Königreichs sind, hinlängliche Kenn-
niß von jenen Individuen erhalten, die wäh-
rend der feindlichen Besitzergreifung ihre An-

hänglichkeit an Höchsteren Person gezeigt hätten, von denen auch die meisten belohnt worden wären. Nun aber erfordere es das Wohl Höchsterer Unterthanen, diese traurige Epoche in Vergessenheit zu bringen; deshalb erklären Se. Maj., daß man in Zukunft keine Wittschriften, die sich auf die während dem Militärbesitz erworbenen Verdienste gründen, mehr annehmen könne. Hier von seyen jedoch jene ausgenommen, deren Männer, Aeltern oder Kinder wegen besonderer Anhänglichkeit an Se. Majestät oder wegen Vertretung Höchsterer Rechte, hingerichtet oder nach auswärtigen Festungen depotirt worden sind.“ — Nächstens wird auch in unserm Königreich die Dampfschiffahrt beginnen. — Die Ernte fällt hier und in den Provinzen äußerst gesegnet aus. Man bemerkt mit Vergnügen, daß der Erdäpfelbau schon große Fortschritte gemacht hat. (S. v. L.)

Freie Städte.

Frankfurt, den 29. Juni.

Nachdem Oestreich, Preussen und Baiern bei den Verhandlungen über die Organisation, Bildung und Zusammensetzung des deutschen Bundesheeres darauf bestanden, daß ihre resp. zu stellenden Kontingente abgefordert, für sich bestehende und von eigenen und von ihnen zu ernennenden Heerführern befehligte Korps bilden sollen, ist nun auch Hannover mit gleichem Verlangen hervorgetreten, und es hat sich nichts Erhebliches dagegen einwenden lassen. Was das Kontingent des Königreichs Sachsen betrifft, so ist ebenfalls zugestanden worden, daß dasselbe ein eigenes Korps in der Bundesarmee bilde. Die beiden heffischen Häuser, Heffendarmstadt und Heffenkassel hatten früherhin den Plan, aus ihren beiden Kontingenten ein eigenes Korps, unter gemeinschaftlich von ihnen zu ernennenden Oberbefehlshabern zusammen zu setzen. — In der 34ten Sitzung der deutschen Bundesversammlung trug der Minister von Berg seinen Bericht über das Gesuch von 82 Buchhandlungen, worunter einige angesehenere ausländische, vor. Gedachte Buchhandlungen hatten 6 ihrer Mitglieder, Rum-

mer, Vogel, Richter und Hartnoch aus Leipzig, Cotta von Stuttgart und Bertuch von Weimar beantragt, in ihrer aller Namen, zuerst bei dem Wiener Kongreß, und nun bei der deutschen Bundesversammlung ihre gemeinschaftliche Angelegenheit zu betreiben. In dem Bericht trug Minister Berg Alles vor, was in der Klage der Buchhändler gegen den Nachdruck deshalb bei dem Kongreß und bisher bei der Bundesversammlung vorgekommen, auch was deshalb in den verschiedenen deutschen Staaten verfügt ist, und schloß mit dem Antrag: „Daß ein Ausschuß ernannt werde, der den Entwurf eines allgemeinen Reglements ausarbeiten soll, um die Rechte der Buchhändler und der Schriftsteller gegen den Nachdruck zu sichern.“ Dieß wurde beschlossen, und die Minister von Wartens, Baron von Berckheim und von Berg wurden mit diesem Gesuche beauftragt. (Augsb. Z.)

Preussen.

Berlin, den 23. Juni. Einige achtzig der angesehensten Landbewohner des Herzogthums Cleve haben an des Königs Majestät eine Vorstellung eingereicht, welche im nächsten Heft der preussischen Annalen erscheinen wird, und worin unter andern folgendes angeführt wird: „Ew. königl. Majestät Erlauchte Vorfahren haben Ihre treue Provinz Cleve stets Ihrer besondern Aufmerksamkeit werth gehalten. Darum war uns die Trennung von einer Regierung, unter der wir sehr glücklich waren, so höchst schmerzhaft. Erwartungsvoll sahen wir dem Zeitpunkt entgegen der uns von der französischen Knechtschaft wieder befreien sollte; denn nie hatten wir die Hoffnung aufgegeben, wieder unserm geliebten Königshaus zu gehören. Wir ersuchen uns wieder des Glücks, unter Ew. königl. Majestät milden Zepher zu stehen. Lange waren wir in der traurigsten Ungewißheit geblieben, während zu Wien das Schicksal der Staaten entschieden wurde, als Ew. königl. Majestät Allerhöchstes Patent erschien, nach welchem die preussischen Befehle wieder hergestellt werden sollten. Dieß gab uns Gewißheit, daß

wir Preußen bleiben sollten, und daß alles Andenken an unsern vorigen Märdrucker wieder entfernt werden sollte. Allein ungeachtet des für uns so tröstlich ausgesprochenen Willens Ewr. königl. Majestät, besteht doch noch das Gesetzbuch Napoleons, jenes Feindes der Menschheit, bei uns; über unsere Angelegenheiten entscheidet ein Gesetz, das von unsern Feinden gemacht ward, und wir werden nach französischem Gerichtsgebrauch verurtheilt. Uns ist von einem Volke, das uns mit Gewalt die Sprache nahm und sich unser Vermögen zueignen wollte, das unsere Kinder in alle Welttheile zur Schlachtbank führte, — ein Gesetz aufgedrungen und ein gerichtliches Verfahren angeordnet, das, nach französischer Art, für den oberflächlichen Beobachter die glänzenden Außenseiten der Schnelligkeit, der Deffentlichkeit und der Gleichheit hat; allein bei der genauen Bekanntschaft, die wir leider damit gemacht haben, als die größte Landplage erscheint, und unter den glänzenden Vorzügen nur die größte Ungerechtigkeit versteckt. So glaubt man: die französische Justiz werde ohne alle Sporteln und Unkosten vom Staate administriert, und dennoch ist die wahre Lage der Sache so, daß drei Viertel der Einwohner ganz außer dem Gesetze sind, weil keiner seine Angelegenheiten selbst vor Gericht bringen darf, sondern jeder einen Advokaten annehmen muß, und Gerichtsdienern in die Hände fällt, welche gleich baare Bezahlung verlangen, und ohne Vorschuß keine Feder ansetzen. Dazu kommen noch Stempel- und Einregistrirungs-Gebühren; wer dies nicht bestreiten kann, für den ist keine Gerechtigkeit im Lande. Wer zu einer Strafe verurtheilt worden, aber Beweise seiner Unschuld beibringen kann, und das Rechtsmittel der weitem Vertheidigung nachsucht; der kann doch dazu nicht verstatet werden, wenn er nicht im Stande ist, den Stempelbogen zu kaufen, auf den dies Gesuch geschrieben wird. Dann kann ihn niemand retten; er wird bestraft wenn sich auch alle Richter von seiner Unschuld überzeugen. Wenn jetzt die Prozesse mündlich und zum Schein in ein paar Stunden abgemacht sind,

so sollte man freilich glauben, wir hätten sonst länger auf Beendigung eines Rechtsstreits warten müssen; allein dafür erhalten wir jetzt in einer Sache zwanzig Erkenntnisse u. s. w.“
(S. v. L.)

Großbritannien.

London, vom 19. Juni. Lord Castlereagh hat sich gestern in der Wahlversammlung von Westminster gezeigt, um Sir Murray Maxwell seine Stimme zu geben. Kaum hatte Se. Herrl. den Eid geleistet, als Hr. Hunt mit lauter Stimme dem Volke den Mann nannte, der so eben gestimmt habe. Lord Castlereagh wurde in dem Augenblicke von der Menge umgeben, die sich seinem Weggehen widersetzte; er schien aber keineswegs erschrocken, stellte sich mit Festigkeit und lächelnder Miene der Menge entgegen, die ihm wich und ging langsam durch die Straßen, ohne auf eine ernsthafte Weise gestört zu werden, bis zu dem Augenblicke, wo der Lord, indem er um die Ecke des St. Martins, Säßchen bog von einem neuen Haufen Vöbel angehalten wurde. Mit Hülfe des Sir Henry Blackwood und des Kapitäns Hall gelang es ihm jedoch in einen Laden zu kommen, wo er so lange wartete, bis mehrere Constables ankamen, und Se. Herrlichkeit zur Admiralität geleiteten, wo er dem nachströmenden Haufen für seine Begleitung lächelnd dankte. (S. 3.)

Am 23. v. M. ereignete sich bei den Wahlen in Westminster ein höchst schändlicher Vorfall. Kapitän Maxwell wurde beim Weggehen vom Wahlgerüste von einem großen Vöbelhaufen zuerst aufs gröblichste geschimpft, dann mit Roth bespritzt, und da er seine lächelnde Miene behielt, von einem Clenden mit einem großen Steine vor die Brust geworfen. Als er bei Richardsons Wirthshause ankam, wo die Kommittee seiner Freunde saß, erhielt er einen heftigen Schlag an die linke Schläfe. Er mußte zu Bett gebracht werden; man rief zwei geschickte Aerzte, durch deren Hülfe es sich etwas mit ihm gebessert hat. Indessen konnte er am 24. nicht bei der Wahl erscheinen, und ist noch keineswegs außer Gefahr. Seit diesem ab-

scheulichen Vorfälle wurden ernsthafte Maßregeln genommen um den wüthenden Pöbel in Zaum zu halten, und den Freunden der guten Ordnung volle Stimmfreiheit zu sichern. Der Pöbel begnügte sich am folgenden Tage zu heulen und zu jischen, wenn jemand für Kapitän Marwell stimmte.

Die Kommittee der Wahlherren von Westminster, welche die Wahl des Sir Murray Marwell leitete, hat, um den öffentlichen Unwillen über die versaffungswidrige und gewaltthätige Mißhandlung dieses Kandidaten an den Tag zu legen, eine Belohnung von 100 Guineen auf die Entdeckung desjenigen gesetzt, der Sir M. Marwell den Schlag auf den Kopf beigebracht hat.

(W. 3.)

Am 23. v. M. ging das Wahlgeschäft zu Ende. In der Vorstadt Southwark ist Robert Wilson (der bekanntlich einst zu Paris dem französischen General-Postdirektor Lavalette die Flucht aus dem Gefängnisse erleichtert hatte) durch überwiegende Stimmenmehrheit zum Parlaments-Deputirten gewählt worden.

In der City von London hatten am obigen Tage bei dem Schlusse der Wahl: Wood 4828, M. Wilson 4237, Waithman 3633, Curtis 3676, und Chop 3527 Stimmen.

Die Wahl für Westminster war am 22. und 23. sehr stürmisch. Die Amtsbehörden trafen Maßregeln, um diejenigen zu schützen, die ihre Stimmen dem Schiffskapitän Marwell geben wollten. Die Burdettisten (Anhänger des Ritter Frances Burdett, der bisher Parlaments-Mitglied für Westminster gewesen war), erhoben an diesen beiden Tagen den schrecklichsten Lärm, um noch die Stimmenmehrheit für Burdett, einst von ihnen „der Ruhm von England und der Stolz von Westminster genannt,“ auf jede mögliche Weise zu erzwingen. Marwell wurde mit Hufen und Schimpfen empfangen, mit Sassenkoth und Erdäpfeln beworfen. Er blieb dagegen kalt, und bath nur, seine Umgebung, besonders die Frauen, die sich in den Zelten auf dem Wahlplatze befanden, zu schonen.

Das ganze Gerüste und der Platz unten um das Gerüste, worauf die Bude mit den

Beamten und den Wahlschreibern steht, so wie alle Zugänge waren größtentheils mit Burdettisten besetzt. Sie versicherten jedermann, daß während des nun zu wählenden Parlaments Sir Frances Burdett gewiß die Gleichheit der Repräsentation bei den Wahlen und die Abschaffung der Vorrechte verfallener Flecken durchsetzen werde.

Auch Robert Wilson, der nun gewählte Deputirte von Southwark, kam in einem offenen, mit Fahnen und Bändern von seiner Farbe gezierten Landauerwagen ohne Hut und aufrechtstehend im größten Regen herbeigefahren, und stimmte für Burdett, unter großem Zusatzen der Volksmenge.

Hunt erschien auch, entfernte sich aber bald wieder unter allgemeinem Zuhustern der Menge. Man rief ihm nach: Hunt! bezahle deine Schulden! Hunt! lebe mit deinem Weibe, nicht mit einem andern.

Ein Luchshändler, gut gekleidet, aber ganz betrunken, kam auf den Schultern Einiger aus dem Volke, dem Schiffskapitän Marwell gegenüber, schimpfte ihn und hieß ihn einen Drang-Dutang, weil er ein solches Thier von einer seiner Seereisen mitgebracht hatte. Sogleich bestieg ein Matrose das Gerüste, vertheidigte in den verbissenen Ausdrücken den Schiffskapitän, und versicherte, daß er 10 Jahre lang unter dessen Kommando gedient und nie gesehen habe, daß er irgend einen seiner Untergeordneten mißhandelt habe.

Als ein Krautfrunk bei Marwell niederfiel, rief ein Matrose: O ihr lieben Leute, hättet ihr meinen edlen Kapitän gesehen, wie er die Fortifikation der Chinesen, welche die Britische Flagge beschimpft hatten, unthätig darnieder schmetterte, ihr würdet ihn gewiß nicht beleidigen. Diese kurze Anekdote that Wirkung. Ein allgemeiner Bravo Zuruf gab dem Austritte eine andere Wendung.

(W. 3.)

Wechsel-Cours in Wien

vom 11. Juli 1818.

Conventionsmünze von Hundert 243 3/8